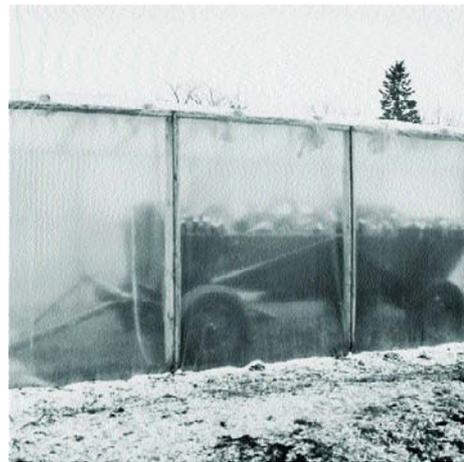
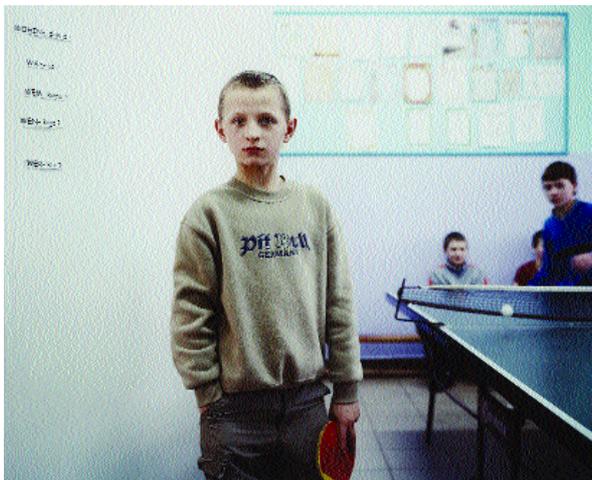




Bartek Dziamski, aus: „Musik ohne Grenzen“. Alle Abbildungen aus dem Projekt „Über den Fluss“



Constanze Vielgosz, aus: „Pyrzany“



Dorothee Deiss, aus: „Über die Leichtigkeit der Grenzüberschreitung“



Frank Schirmeister, aus: „Künstliche Welten“

Interview Werner Mahler, Thomas Sandberg OSTKREUZSCHULE Fotografie und Gestaltung, Berlin

Knapp zwei Jahre nach Gründung der privaten Ostkreuzschule für Fotografie und Gestaltung in Berlin sind Arbeiten von Studierenden in der Ausstellung „Über den Fluss“ im Kunstraum Kreuzberg/Bethanien zu sehen (bis 8.10.06). Anlässlich der Ausstellung führte Photonews ein Interview mit den Gründern der Schule. Die Fotografen Werner Mahler (geb. 1950) und Thomas Sandberg (geb. 1952) gehörten 1990 bereits zu den Gründungsmitgliedern der Fotografenagentur Ostkreuz, die heute als Partner der Schule agiert.

PHOTONEWS: Der Name Ostkreuz steht für eine engagierte Autorenfotografie, für bildjournalistische Serien. Bilden diese Bereiche der Fotografie den Schwerpunkt der Ausbildung?

Thomas Sandberg: Ja und nein, sicher stehen Fotografen wie Sibylle Bergemann, Ute und Werner Mahler oder ich, die wir an der Schule unterrichten, für eine Fotografie wie sie am ehesten in Zeitschriften Verwendung findet, aber nicht nur. Unserer „Lehrplan“ wünscht sich für jeden Studenten, dass er zunächst eigene Erfahrungen in den

wichtigsten Bereichen der Fotografie macht. Das betrifft die technischen Grundlagen und vor allem die Seherfahrungen. Dabei soll er möglichst innerhalb der ersten drei Semester feststellen, in welche Richtung sein eigener innerer fotografischer Kompass ausschlägt. Parallel dazu erhält er Unterricht in Fotogeschichte/Theorie sowie Gestaltungslehre. Nehmen wir an, dass sein Interesse in Richtung Sachfotografie geht, so versuchen wir diese zu qualifizieren, sei es durch die Konfrontation mit ähnlichen Arbeiten aus der Fotogeschichte, sei es durch stärkere Durchdringung des Begriffes Sachlichkeit und vor allem durch das Aufspüren des eigenen Themas. Nun ist es sicher kein Zufall, dass Sachfotografie eher selten gewählt wird, häufig aber der Wunsch besteht, Fotoessays zu erarbeiten und da ist die Nähe zu Ostkreuz dann doch erkennbar. Ein gut Teil der angehenden Fotografen sieht aber seine Zukunft heute in der Fotografie als künstlerisches Ausdrucksmittel. Wir bemühen uns, ohne die Grenzen zu verwischen, die Wechselwirkungen zwischen angewandter Arbeit und künstlerischer Fotografie begreifbar zu machen.

Eins muss erwähnt werden: in den ersten Semestern steht eine mögliche Verwertung der eigenen Arbeit eher nicht im Vordergrund. Meiner Ansicht nach sollte der Student darauf nicht zu viele Gedanken verwenden, sondern erstmal die Zeit nutzen, zu eigener Kreativität zu finden. Das Kind in sich selbst zu entdecken, ist für die meisten ungleich schwieriger, als sich schnell einen verwertbaren fotografischen Still anzueignen.

Wie sind Schule und Agentur miteinander verbunden? Gibt es finanzielle Verbindungen bzw. Unterstützung?

Werner Mahler: Zunächst einmal gehören Thomas und ich zu den 7 Gründungsmitgliedern der Agentur Ostkreuz. Wir haben also noch ein wenig den gleichen „Stallgeruch“. Der Gedanke an eine Schule ist schon sehr alt und war immer präsent. Nachdem wir einige Jahre, was die Fotografie betrifft, nicht mehr so intensiv miteinander zu tun hatten, haben wir uns vor 2 Jahren zusammengetan und die Schule gegründet. Ein Teil der Lehrer wie Sibylle Bergemann, Ute Mahler und Michael Trippel sind Ostkreuzmit-

glieder. Auch ich arbeite noch als Fotograf bei Ostkreuz. Der Kontakt und die Verbindung ist schon sehr intensiv, nicht nur durch die Verwendung des gleichen Namens. Auch in der Agentur Ostkreuz kümmern wir uns um junge Fotografen. Seit zwei Jahren gibt es eine Mitgliedschaft für junge, zum Teil noch in der Ausbildung befindliche Fotografen, die ohne große ökonomische Zwänge ins Berufsleben „wachsen“ können. Wirtschaftlich sind wir zwei absolut getrennte Unternehmen und jeder muss sehen, dass er wirtschaftlich bleibt.

Wie allgemein bekannt, ist die Konkurrenz unter Fotografen groß,

allein die staatlichen Schulen bilden jedes Jahr viele Fotografen aus. Welchen Beitrag kann hier eine private Schule wie die Ostkreuzschule leisten? Was sind, abgesehen von den Schulgebühren, die wesentlichen Unterschiede zur Ausbildung der Hochschulen?

Thomas Sandberg: Die Frage stellt sich für uns kaum. Wir haben ein bestimmtes Bildungskonzept und unsere eigenen Vorstellungen von dem, was einen Fotografen ausmachen sollte. Wir glauben, dass auch in Zukunft ein Fotograf unverwechselbare Fähigkeiten haben sollte, und dass der Beruf eben nicht in einem Salat von Kommunikationsdesign aufgeht.



Thomas Sandberg, Werner Mahler. Foto: Ute Mahler

Es sagt sich so schnell dahin, dass alle Medien sich wandeln und zusammenwachsen und das sich so die Berufsbilder auflösen. Letztlich braucht es doch eine besondere Begabung und Fähigkeit, stehende Bilder zu erzeugen. Daran arbeiten wir mit den Studenten, das bieten wir auf dem Bildungsmarkt an, nicht mehr und nicht weniger.

Jeder Student weiß heute, dass ein Studium, egal in welchem künstlerischen Beruf, keine Garantie auf späteren Erfolg bringt. Da unterscheidet sich heute der Fotograf nicht vom Maler, Graphiker, Schauspieler, Musiker usw.

Wir bemühen uns, die Studenten in den letzten Semestern mit der Praxis vertraut zu machen und versuchen verschiedenste Wege aufzuzeichnen, wie man mit Fotografie seinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Dabei setzen wir auf Begegnung mit Fotografen, die in der Berufspraxis stehen. Ich finde wichtig, dass die Studenten neben ausgesprochenen Stars auch Fotografen kennenlernen, die z.B. mit einem kleinen Portraitstudio oder als Theaterfotograf ihr Geld verdienen. Einen Unterschied zum Studium an den Hochschulen sehe ich in ganz praktischen Dingen. Unsere Studenten müssen während des Studiums für ihren Lebensunterhalt oft selbst sorgen. Das hat zwar den Nachteil, dass der Zeitaufwand mitunter sehr begrenzt ist, andererseits aber wird diese Zeit dann auch intensiv und sehr bewusst für die eigene Fotografie genutzt.

Wir glauben, dass man Fotografie vor allem durch das selbstständige Erarbeiten der gestellten Aufgaben bzw. das Verfolgen eigener Projekte erlernt.

Die Studiengruppe trifft sich regelmäßig alle 14 Tage zu Seminaren, um gemeinsam festzustellen, was inzwischen entstanden ist und inwieweit die eigenen Bilder in der Lage sind, die anderen zu erreichen. Das ist ein subtiler Prozess, dem sich jeder einzelnen Student stellen muss.

In Berlin gibt es mittlerweile etliche private Ausbildungsinstitutionen für Fotografie. Sie selbst haben zuvor bei der FAS – Fotografie am Schiffbauerdamm – gelehrt. Für Außenstehende war es erstaunlich, dass dann noch eine Schule gegründet wurde. Verträgt Berlin zwei bzw. mehrere private Schulen dieser Ausrichtung? Besteht evtl. die Aussicht, dass die FAS und die Ostkreuzschule irgendwann wieder gemeinsame Wege gehen?

Werner Mahler: Ob mehrere private Fotoschulen in Berlin eine Existenzberechtigung haben, ist eine Frage, die ich nicht schlüssig beantworten kann. Immerhin hat Berlin über 3 Mio. Einwohner und ist für junge Leute, die kreativ sind und sich bilden wollen, ein internationales Zentrum geworden. Das kulturelle Angebot dieser Stadt war noch nie so groß, so innovativ und experimentell. Vor diesem Hintergrund und in Verbindung mit den großen praktischen Erfahrungen unserer Lehrer sehe ich den Bedarf und die Chance für eine kleine aber spezialisierte Ausbildungseinrichtung wie die Ostkreuzschule. Ob wir uns durchsetzen können, entscheiden meines Erachtens drei Faktoren. Erstens: Das Bildungsniveau unserer Schule. Das Lehrangebot, die technische Ausstattung mit analogen und digitalen Laboren, Fotostudio und nicht zuletzt eine

entspannte und kreative Atmosphäre, in der die Studenten die Möglichkeit haben, 24 Stunden an 365 Tagen im Jahr zu arbeiten. Zweitens: Die Professionalität der ausgebildeten Fotografen. Die ersten Abschlussarbeiten werden erst in einem halben Jahr vorliegen, trotzdem werden einige Studenten jetzt schon in Ausstellungen und Veröffentlichungen präsentiert. Drittens entscheidet der Markt darüber, wie viel Ausbildung gebraucht wird. Es klingt immer ein wenig hart, wenn man künstlerische Bildung in die Nähe von Kommerz rückt. Angebot und Nachfrage entscheiden nun mal. Wenn wir immer und immer wieder neu über unsere eigenen Ansprüche an Ausbildung nachdenken, wird es uns lange geben.

Dass die Ostkreuzschule und die FAS sich in absehbarer Zeit zusammenschließen, halte ich in der jetzigen Konstellation für unwahrscheinlich. Nicht nur die persönlichen Differenzen waren zu groß geworden, auch Teile des Lehrangebotes entsprachen nicht mehr meinen Vorstellungen.

Wer kommt als Schüler an die Ostkreuzschule? Wie ist die Altersstruktur, wie die Vorbildung im Bereich Fotografie?

Werner Mahler: Der überwiegende Teil unserer Studenten ist Anfang bis Mitte 20, sie haben an Fotokursen teil genommen oder auch schon das eine oder andere Praktikum im Bereich Fotografie absolviert. Ihr Bildungsweg und ihre berufliche Ausrichtung waren häufig an Fotografie orientiert. Die wenigsten kommen gleich nach dem Abitur.

Einige sind um die 30 und haben ihren akademischen Abschluss in anderen Studienzeigen gemacht oder ihr Studium abgebrochen, um endlich das zu tun, was ihre Leidenschaft ist und was schon immer ihr Interesse war: zu fotografieren und Fotograf zu werden. Die Vorbildung ist gut, was den praktischen Bereich mit eigenen Fotos und abgeschlossenen thematischen Arbeiten betrifft. Darauf legen wir sehr großen Wert und beurteilen das in einem intensiven Aufnahmegespräch. Das theoretische Wissen, also fototechnische wie auch künstlerische und ästhetische Grundlagen der Fotografie, sind oft lückenhaft. Das finde ich aber verständlich und hier können wir den Studenten sehr viel anbieten.

Was mich sehr freut: einige unserer Studenten kommen aus dem Ausland, Polen, Italien, Frankreich und bei den jetzt schon vorliegenden Neubewerbungen steigt dieser Trend.

Wie geht die Schule mit dem technologischen Wandel in der Fotografie um?

Thomas Sandberg: Ich kann nicht sehen, was sich an der Fotografie als Medium so essentiell geändert haben soll, nur weil wir eine der drei Komponenten, das lichtempfindliche Material durch einen lichtempfindlichen Sensor ersetzt haben. Objektiv und Verschluss bleiben wie gehabt und eigenartigerweise – obwohl wir wissen, dass Fotos seit der Digitalisierung nun noch leichter manipuliert werden können – haben Fotografien die Faszination des „Es war gewesen“ kaum eingebüßt.

Mir ist zunächst egal, ob jemand eine Aufgabe digital oder analog löst, es sei denn, ein Weg wurde

ausdrücklich gefordert. Technisch wird an der Schule beides gelehrt. Nicht wenige Studenten benutzen zum Ausprobieren und für Gestaltungsaufgaben, schon aus Kostengründen, einfache Digitalkameras. Da sie aber sich meistens noch keine wirklich professionellen Digitalkameras leisten können, kommen Sie dann doch, wenn es ernst wird, schnell wieder zur analogen Fotografie. Andere Studierende lehnen das Digitale komplett ab und wählen bewusst das ältere Verfahren.

Wir leisten uns immer noch ein analoges Farb- und Schwarzweißlabor mit mehreren Arbeitsplätzen und wir haben einen Computerraum für den Digital-Unterricht. Es werden digitale Bildverarbeitung, Scannen, sowie Kenntnisse in angrenzenden Programmen vermittelt. Viele Studenten haben ihre eigenen Websites, wenn man dort Fotos sieht, dann liegen die Probleme kaum in der Beherrschung der neuen Technologien. Ein Programm erlernen ist die eine Seite. Wenn man dann etwas Komplexes damit gestalten will, wird das ein ganzer Prozess, und da spielen Zeit und eigene Erfahrung sicher die größte Rolle. Wer über eigene sinnliche Erfahrungen verfügt, die er vielleicht auch teilweise ohne Computer gemacht hat, ist sicher später im Vorteil.

Die digitale Technik mit all ihren Vorteilen in puncto Schnelligkeit, spricht für sich selbst. Schön wäre es, wenn es gelingt, den Studenten auch die Kehrseite der Medaille zu zeigen. Ich bin da eigentlich zuversichtlich und stelle fest, dass viele Studenten die Langsamkeit der alten Technologien wegen der Ausbildung der eigenen Konzentrationsfähigkeit schätzen lernen.

Die Ostkreuzschule bietet neu auch eine einjährige Ausbildung zum Bildredakteur an. Eine sehr lobenswerte Initiative, weil es hier kaum Ausbildungsmöglichkeiten gibt, aber wird das auch angenommen?

Werner Mahler: Danke für das Lob. Aus diesem Grund haben wir diese Ausbildung angeboten. Viele der heutigen Bildredakteure sind Quereinsteiger, kommen aus anderen Berufen und wurden zum Bildredakteur „gemacht“. Das betrifft sicher nicht die Medien, in denen die Fotografie eine tragende Rolle einnimmt. Der Bereich, in dem ein Bildredakteur heute arbeitet, ist aber viel größer gespannt, als noch vor Jahren. Heute ist das Bild sicher eines der wichtigsten Kommunikationsmittel. Mit diesen Bildern muss man „umgehen“ können. Man muss lernen, wo und wie man sie findet und was man damit erreichen kann. Genau da wollen wir Grundlagen vermitteln und die Nähe zu den Fotoklassen ist ideal.

Wir haben in diesem Februar unter der Leitung von Astrid Proll mit einer sehr kleinen Klasse angefangen. Die Resonanz der jetzigen Studenten auf unser Angebot ist sehr gut. Das muss sich erst rumsprechen und wir werden bei entsprechenden Bewerbungen diese Ausbildung weiterführen.

Bildreportagen und -essays sind heute zunehmend in Ausstellungen und Büchern zu sehen. Ist hier ein Projekt wie „Über den Fluss“ beispielhaft für den Ansatz der Schule – inhaltlich, organisatorisch und in der Präsentation der Ergebnisse?

Werner Mahler: Ja, beispielhaft schon, aber nicht als generelle Ausrichtung der Schule auf Reportage und essayistische Fotografie zu verstehen. Über einen langen Zeitraum hat eine Gruppe von Studenten an einem Projekt gearbeitet, die Idee entwickelt, das Konzept erarbeitet, Partner gesucht, fotografiert, Sponsoren und Unterstützer gefunden und eine Zeitung, ein Buch und eine Ausstellung produziert. Alles im Rahmen ihrer Ausbildung an der Schule und mit unserer Unterstützung. Bei dieser unglaublich komplexen Arbeit haben sie viele Erfahrungen für ihr zukünftiges Berufsleben sammeln können. Ich halte es für überaus wichtig den Studenten nicht nur theoretische und künstlerische Aspekte der Fotografie zu vermitteln, was natürlich der Schwerpunkt der dreijährigen Ausbildung ist. Genau so wichtig ist es auch, die eigene Arbeit zu präsentieren, Öffentlichkeit zu finden und den meist schweren und teuren Weg dahin zu schaffen. Ganz nebenbei und zwangsläufig lernen einige noch, mit Gruppendynamik umzugehen. Entstanden ist dabei eine vielschichtige, manchmal spröde, oft aber sehr emotionale Darstellung des Gebietes der deutsch-polnischen Grenze zu beiden Seiten von Oder und Neiße. Jeder beteiligte deutsche und polnische Fotograf hat mit seinen fotografischen Mitteln und seiner sehr eigenen Sehweise Landschaften, Architekturen und vor allem die Menschen entdeckt. Und darum geht es uns auch in dieser Ausbildung, Neugier zu wecken auf das Leben anderer, Zusammenhänge herzustellen und mit subjektiven Bildern zu erzählen.

Interview von: Anna Gripp

Informationen / Kontakt:

Die fotografische Ausbildung an der Ostkreuzschule dauert 3 Jahre, aufgeteilt in die Basis-, Fach- und Abschlussklasse. Außerdem werden Wochenendseminare und eine einjährige Ausbildung zum Bildredakteur angeboten. Nächster Bewerbungstermin für alle Bereiche: November 2006.

Adresse:

Ostkreuzschule
für Fotografie und Gestaltung
Behaimstraße 28/30, 13086 Berlin
www.ostkreuzschule.de

Zum Projekt „Über den Fluss“ ist ein Buch im Eigenverlag erschienen. www.ueber-den-fluss.eu.